

Werk

Titel: Praktische Theologie

Ort: Tübingen

Jahr: 1914

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?490492916_1914_0017|log117

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

opfers: „Das Verbot, mit unseren Schlußfolgerungen über die sinnliche Wahrnehmung hinauszugehen [NB. falsche Formulierung!], die darauf fußende Leugnung der Stringenz der Gottesbeweise ist eine von der Willkür errichtete Schranke für unser Denken, sie ist in Wahrheit ein sacrificium intellectus.“ — TRAUBS drei vom Hamburger Protestantenverein herausgegebene Vorträge sind betitelt „Der Monismus als Weltanschauung. Der Monismus als Ethik. Unser Glaube“. TRAUB stellt fest, daß zum modernen Monismus nicht notwendig gehört, daß die Ablehnung und Verneinung der Kirchenlehre „in den Vordergrund“ gestellt wird. Er zeigt dann treffend sicher die dogmatischen und ethischen Schwächen des Monismus auf, um diese Positionen energisch zu widerlegen und den Glauben an den Menschen und an Gott an die Stelle der monistischen Dogmen zu setzen. Dabei nimmt er, wie dies durch die persönlich anwesende Gegnerschaft psychologisch geboten war, eine apologetische Haltung ein, die bisweilen mit gutem Geschick den Versuch unternimmt, die Wahrheiten des christlichen Glaubens in einer möglichst undogmatischen Form zu entwickeln.

Wien.

K. Beth.

Praktische Theologie.

Allgemeines.

Grundriß der theol. Wissenschaften, 5. Abt.: ACHELIS, E. CHR., Praktische Theologie. Tübingen, Mohr, 1912. XVI, 344. M. 7.— — P. TH., Praktische Theologie im Grundriß. 1. Bd. Leipzig, Dieterich, 1913. 316. M. 6.— — Neue kirchl. Zeitschr. 1911, 205—251: PETERS, M., Zur Reform der prakt. Theologie; 1913, 553—593. 595—632: PETERS, M., Bleibende Werte aus Schleiermachers praktischer Theol. — Der 3. siebenbürgische Pfarrertag in Schäßburg, 9.—10. Sept. 1913. Hermannstadt, Krafft, 1914. S. 103—118: NIEBERGALL, F., Grundlinien zu einer neuen Praktischen Theol. (dazu Debatte 119—124).

ACHELIS konnte seinen Grundriß für diese 6. Aufl. noch selbst vollständig überarbeiten. Sein Sohn H. Achelis hat für die innere und äußere Mission Ratschläge und Nachträge von Mitarbeitern (A. Wächtler, G. Haufleiter) eingefügt, die sachlichen Stichworte des Registers etwas vermehrt, sonst sich auf Durchsicht und Drucküberwachung beschränkt. Der Verf. konnte noch hineinarbeiten, was er seit der 3. Aufl. des großen Lehrbuchs neu gewonnen hatte. „Das Buch selbst“ — so das Vorwort — „hat im Laufe seiner Entwicklung sich von manchem gelehrten Ballast befreit und ist einfacher geworden.“ Dennoch wird es auch in dieser Auflage noch nicht als der Grundriß angesehen werden dürfen, den unsere Studenten brauchen; freilich existiert auch kein anderer, der brauchbarer wäre. Ich habe (Theol. Rundschau 1911 S. 308f) betont, daß eine umfassende, historische Behandlung, wie sie A.s Lehrbuch bietet, Bedürfnis ist; ich halte daran durchaus fest; aber ich vermag nicht anzuerkennen, daß dieser Grundriß das Verhältnis von geschichtlichen Daten und grundsätzlicher Ueberschau richtig getroffen hat. Je mehr er sich als eine Art Auszug aus dem Lehrbuch darstellt, um so mehr konnte er für die Einzelheiten auf dieses verweisen; jetzt verliert der Student und der Kandidat über den Namen, Zahlen, Zitaten und Belegen Ueberblick und Freude; auch die Klarheit leidet. Der Herausgeber meint, das Buch gehe „zum letzten Male“ aus; eine sehr eingreifende Umarbeitung wird allerdings nötig sein; solche wird natürlich auch die Gesamtanlage berücksichtigen müssen (vgl. meine Bemerkungen zum Lehrbuch a. a. O.). Vielleicht kann es aber in seiner durchweg soliden, ob auch nicht in allen Details restlos richtigen historischen Fundamentierung und in seinen gesunden Grundanschauungen durch solche Umgestaltung weiter benutzbar erhalten werden.

Eine neue Gesamtdarstellung bietet P. TH. Ihre charakteristischen Eigenschaften gibt das Vorwort an; sie will universal, systematisch, praktisch, aktuell, konzis, prägnant sein. Besonders wesentlich erscheint mir, daß „die Fragen, Aufgaben, Bedürfnisse der Gegenwart“ bedacht werden, die Geschichte „ledig-

lich im Dienste des Verständnisses der Gegenwart“ erscheinen soll; fehlen soll „aller Ballast, mit dem historischen auch der literaturkundliche“. Die Ausführung dieser Grundsätze geschieht so, daß die Geschichte in ganz knappen, lediglich einige Hauptgedanken heraushebenden Sätzen zur Illustration und Klärung herangezogen wird. Ich muß bestreiten, daß dieses Maß der Benutzung der Geschichte für das Verständnis der Gegenwart ausreicht. Gegen die „Aktualität“ in dem von P. Th. gewählten Umfang ist gar nichts einzuwenden; wenn nur damit nicht etwa eine andere, historisch stärker fundamentierte Darstellung ersetzt werden soll. Man könnte aus dem Wort „Ballast“ in dem oben gegebenen Zitat auf solche Absicht schließen; aber man wird gut tun, dies Wort nicht zu pressen. Viele lediglich für die Gegenwart Interessierte werden diese Prakt. Theologie lieber lesen, als eine, die die geschichtlichen Linien ausführt; gut, wenn sie nur im akademischen Studium auch diese einst gründlich verfolgt haben! Aber das Verständnis der Gegenwart aus der Geschichte selbst scheint mir auch für solche Leser kräftiger gefördert werden zu müssen. Man vergleiche z. B. S. 157: Die Bemerkungen über die Sonntagsnamen setzen das Studium einer Prakt. Theol. mit Geschichte einfach voraus. Die Gegenwartsbehandlung ist nach vielen Seiten hin sehr hübsch. Die einführenden Bemerkungen über das Wesen der P. Th. halte ich für sehr beachtenswert; die Gesamteinteilung geht im allgemeinen einen guten Weg. Das Urteil im einzelnen ist meist wohl begründet; es hält die Mitte zwischen zähem Konservatismus und radikaler Neuerungssucht. Gelegentlich könnte der Ausdruck noch konkreter sein; meist ist er aber durchsichtig. Der vorliegende 1. Hauptteil behandelt „die Tätigkeit der Kirche an Christen“. Als Voraussetzung wird die Kirchenkunde besprochen, als „Mittel“ die Kirchenverfassung nach Organen und Stätten; dabei ist nicht bedacht, daß die Kirchenverfassung schon zur Kirchenkunde gehört und daß die Stätten („Kirchengebäude“ usw.) nicht zur Verfassung gehören. Als drittes schließt sich an „Ausübung: Kirchenwerke“ (der Ausdruck ist wenig glücklich), die in zwei Gruppen geteilt werden, jenachdem sie im Dienst des übergeschichtlichen Be-

stands stehen (Liturgik, Diakonie, Katechetik) oder „im Blick auf den tatsächlichen Befund“ festzustellen sind (Homiletik, Poimenik, Evangelistik). Diese Unterteilung muß ich beanstanden, weil jede der genannten Unterdisziplinen beide Gesichtspunkte zu berücksichtigen hat. An Einzelurteilen seien hervorgehoben: die Forderung der Beachtung der Religionsgeschichte (5 f); die (m. E. in dieser Form falsche) Behauptung, daß die Liturgik es nicht mit der Predigt zu tun habe (112); die erfreuliche Betonung der Selbsttätigkeit der gottesdienstlichen Gemeinde (123); die Abweisung der Zwischenspiele (123); das Verlangen nach Freiheit bei Wahl der Schriftlesung (129); die Eingliederung der Gemeindepflege (168 ff). Der Satz, die P. Th. könne mit dem, was heutzutage innere Mission genannt wird, nichts anfangen (298), ist mißverständlich. Es ist natürlich unmöglich, die große Fülle von Urteilen, die solches Buch enthält, hier mit Zustimmung oder Widerspruch zu begleiten. Genug: es macht ein Lehrbuch in strengerer Form und mit viel umfassenderem Material nicht entfernt überflüssig, hat vielmehr das Studium eines solchen geradezu zur Voraussetzung. Aber es bietet eine sehr anregende und vielfach förderliche Durchleuchtung der wichtigeren Fragen der gegenwärtigen kirchlichen Praxis, von der, da sie durchweg auf eigenem Urteil beruht, auch die Wissenschaft der P. Th. manchen Nutzen ziehen kann.

Die aufgeführten kleinen Arbeiten dienen der grundsätzlichen Klärung der Frage nach Wesen und Methode der P. Th. PETERS' Beitrag „zur Reform“ (vgl. Th. Rundschau 1911, S. 305 Anm.) geht vor allem auf die Frage der Kirchenkunst und religiösen Volkskunst ein; er verwirft „die neue Richtung“ nicht; vielmehr möchte er „durch Beschränkung auf das rechte Maß und Verweisung an den rechten Ort ihrem berechtigten Kern zu um so segensvollere Wirkung innerhalb der P. Th. und der kirchlichen Praxis zu verhelfen suchen“. Sowohl diese Grundtendenz wie auch vieles Einzelne, scheint mir ganz zutreffend zu sein. Die Frage nach der Eingliederung des kirchenkundlichen Stoffs ins akademische Studium ist eine Nebenfrage, über die auch solche, die grundsätzlich die Kirchenkunde ähnlich

einschätzen, sehr wohl verschiedener Meinung sein können. Zur Ergänzung dient desselben Verf.s Aufsatz über Schleiermacher. P. geht hier Schl.s P. Th. in ihren wichtigeren Hauptaufstellungen beurteilend durch. Das Ergebnis ist, daß Schl.s Leistung nicht bloß im historischen Zusammenhang, als Ausgang der neuen Entwicklung, Bedeutung habe, sondern daß sie heute noch brauchbare Werte bietet. Zu den letzteren rechnet P. vor allem den Satz, daß die P. Th. für die Kirche da ist und zur direkten Lösung der kirchlichen Aufgaben fruchtbar gemacht werden muß. Im einzelnen hebt er besonders hervor, daß Schl. den religiösen Charakter der Funktionen energisch betone, das gemeindemäßige und das persönlich individuelle Moment bestimmend sein lasse.

Zu NIEBERGALLS (im Stenogramm vorliegenden) Vortrag kurz Stellung zu nehmen ist schwer. Er will eine neue P. Th. Die alte habe geschichtlich sein wollen; sie wollte durchaus Wissenschaft sein, und sie sei viel zu wenig auf das Amt eingestellt gewesen. Für die neue existiert das Bedürfnis, Wissenschaft zu sein, zunächst einmal gar nicht, sondern nur das, Pfarrer zu erziehen und Pfarrern zu helfen. Das historische Moment will N. aufnehmen; er will der Geschichte „eine ganze Reihe von Winken“ verdanken und entnehmen, hebt aber auch das „Verstehen“ aus der Geschichte hervor. Als Kennzeichen der neuen P. Th. nennt er zusammenfassend: pädagogisch, religionswissenschaftlich, gemeindlich. Die Aufgabe sei: „Die religionswissenschaftlich gegründete Gemeindeerziehung so gründlich mit den Studenten, Kandidaten und Pfarrern zu treiben, daß aus nosse posse . . . werden kann“ (10). Da der Vortrag sich natürlich auf Andeutungen beschränkt, so vermag der Leser die Tragweite der kräftig ausgedrückten Thesen nicht vollkommen zu ermessen. Mit den Formulierungen befinde ich mich mehrfach in lebhaftem Widerspruch; vor allem halte ich die von N. angewandte Gegenüberstellung von Wissenschaftscharakter und Erziehungstendenz für unrichtig, die Parallelisierung mit der Medizin (3) für irreführend. Die positiven Ausführungen aber zeigen mir dann, daß die Ueber-